

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Pforzheimer Anzeiger 1917

245 (19.10.1917)

Wforzheimer Anzeiger.

(Wforzheimer Geschäfts-Anzeiger für die gesamte Gold- und Silberwaren-Industrie und deren Hilfsgeschäfte.)

Druck und Verlag von Gebr. Bode in Wforzheim. — Geschäftsstelle: Engstraße 23/25. — Fernsprechanstalt: Kontor (Anzeigenannahme, Zeitungsbeziehung usw.) Nr. 45 und 320. Schriftleitung Nr. 45.
Für die Schriftleitung verantwortlich: Johannes Bode in Wforzheim.

Geogründet
1. Sept. 1873.
Nr. 245

Unverändert 18 Bg., Neufamseite 45 Bg., von auswärts Anzeigen-
seite 25 Bg., Neufamseite 55 Bg. — Bei Spätdruckungen Einzelrate Seite
25 Bg., Einzelrate Seite 60 Bg., auswärts Einzelrate Seite 70 Bg.,
auswärts Einzelrate Seite 70 Bg. — Unter Umständen Seite 50 und 70 Bg.
Erwünschter Rabatt gilt als Kassenzahlung und kann verweigert werden, wenn
nicht binnen 4 Wochen nach Empfang der Rechnung Zahlung erfolgt.

Freitag, den 19. Oktober 1917.

Bezugspreis monatlich frei ins Haus 70 Bg., durch die Post vier-
teljährlich 2,70 M., ohne Anzeigengebühr. — Geschäftsstelle Nr. 2130 Karlsruhe.
Im Falle höherer Gewalt (Krieg oder sonstiger unvorhersehbarer Störungen
des Verkehrs der Zeitungen, der Druckereien oder der Fernschreibungs-
einrichtungen) hat der Besteller keinen Anspruch auf Vorkosten oder
Rücklieferung der Zeitung oder auf Rückzahlung des Bezugspreises.

Kaufpreis
29717
am 24. März 1917 notariell
beglaubigt.

In der Nordsee Vernichtung eines englischen Schiffszugs durch deutsche Seestreitkräfte.

Starke Feuerstätigkeit in Flandern und an der Front des Kronprinzen. — Auf Gele 10000 Gefangene, 50 Geschütze und viel Kriegsmaterial erbeutet. — Der Angriff auf die Insel Moon im Gange. — Im Mittelmeer 40000 Tonnen versenkt.

Die Tagesberichte.

Großes Hauptquartier, 18. Oktober. (Amtlich.)
Westlicher Kriegsschauplatz:
Front des Generalfeldmarschalls Kronprinz Rupprecht von Bayern.
In der Mitte der flandrischen Front war auch gestern der Feuer-
kampf stark; besonders in den Abend- und den heutigen Morgenstun-
den war das Feuer am Southouster Walde und südlich von Veldsch-
daele gesteigert. Bei Draabant mehrmals vorföndende starke Er-
leuchtungsabteilungen wurden zurückgeworfen. Zwischen dem Kanal
von La Bassée und der Scarpe, sowie südlich von St. Quentin nahm
bei Vorföndungen auch die Feuerstätigkeit zu.

Front des deutschen Kronprinzen.
Nordöstlich von Soissons hat sich die seit Tagen lebhafteste Kampf-
stätigkeit zur Artilleriegefecht entwickelt. Die seit gestern früh vom
Feldmarschall bis Braye mit nur kurzen Pausen andauernd. Auch die
Batterien der Nachbar-Armee beteiligten sich am Feuerkampf.
Von der Höhe bis an das Dünker der Maas nach an vielen Stellen
der Front das Feuer gleichfalls erheblich zu. An der Nordöstfront
von Verdun hielten bei einem Handstreich gestern morgen deutsche
Sturmtruppen bei Höhe 34 östlich von Samogneux in die französische
Graben vor, zerstörten 5 größere Unterstände und führten die
Besetzung, soweit sie nicht im Nahkampf fiel, gefangen zurück. Abends
machte der Feind zwei Gegenangriffe gegen die genannten Graben-
stände. Beide Male wurde er abgewiesen.

In ganzen Westen gestern 13 Flugzeuge zum Abflug gebracht.
In Erweiterung eines Fliegerangriffs auf Frankfurt wurde gestern
Nagaz erneut mit Bomben beworfen.
Ostlicher Kriegsschauplatz.
Die Sichtung der auf Gele gemachten Rente hatte bisher fol-
gendes Ergebnis: 10000 Gefangene von zwei russischen Divisionen.
Nach Moon sind nur wenige Hundert Mann entkommen. 30 Ge-
schütze, dabei einige unversehrte schwere Kanonen, und einige Feld-
batterien, zahlreiche Waffen und sonstiges Kriegsmaterial. Teile unserer
Seestreitkräfte drangen durch das Minenfeld in den Nördlichen
Meerbusen bis zum Ausgang des großen Meerbusens vor, wobei sich
eine 20 russische Kriegsschiffe nach kurzem Gefecht zurückzogen. Die
russischen Batterien bei Woi auf Moon und bei Werber an der est-
ländischen Küste wurden zum Schmelzen gebracht. Andere unserer
Flotteneinheiten liegen am Estlande der Kaiser-Wiel und sperren die
Durchfahrt nach Weizen.
Zwischen Dänemark und Dänemark außer einigen erheblichen Fortschritten
russischer Artillerie keine größeren Handlungen.
Mazedonische Front.
Die Lage ist unverändert.
Der erste Generalquartiermeister: Lubendorff.

Berlin, 18. Okt., abends. Amtlich wird mitgeteilt: In Flan-
dern geringerer, nordöstlich von Soissons sehr starker Artillerie-
kampf. — Die zwischen Gele und Festland gelegene Insel Moon
wurde von Land- und Seestreitkräften durch Angriff genommen.
Wien, 18. Okt. Amtlich wird verlautbart: Außer erfolgreichen
Stoßtrupps-Unternehmungen in Dalmatien nirgends besondere Er-
gebnisse.
Der Chef des Generalstabs.

Wforzheim, den 19. Oktober 1917.

Die kommen unsere Feinde dazu, alle deutschen Friedensange-
bote höflich abzulehnen? Stehen sie so glänzend, das ihnen auch vor
einem vierten Kriegswinter nicht zu grauen braucht? Sind sie be-
ster daran als wir? Ein Blick auf ihre Lage gibt uns Antwort. Be-
trachten wir zunächst Frankreich. U-Bootkrieg und Mißerte brüden
schwer auf Land. Vorjagt fragen die Pariser Blätter, wie wird sich
das Volk mit dem Lebensmittelmangel angedrohten Herab-
setzung der täglichen Brotmenge auf 150-200 Gramm abfinden?
Und Presse wie Regierung fordern, daß die Getreidevorräte gleich-
mäßig zwischen allen Vierverbandsländern verteilt werden, denn
Gleichheit müsse an der wirtschaftlichen wie militärischen Front be-
stehen. Auch militärisch ist die Lage hoffnungslos. Das französische
Heer war 30 Monate lang in vielen blutigen Schlachten demüht,
dem Feind über die Grenze zurückzudringen. Jetzt ist es das
Ringen so müde, daß sein Führer offen die Niederlage ausgesprochen
hat, keinen großen Angriff mehr zu unternehmen, bis die Ameri-
kaner eingezogen bereit sind. Trotz dieser noch als in Frankreich nicht
es in Italien aus. Aus dem Gesicht der Verzweiflung heraus ver-
klärte die römische Tribuna am 12. Oktober, der 4. Kriegswinter
ist gleichbedeutend mit einem Niederbruch für alle Völker. Der U-
Bootkrieg trifft Italien besonders hart; nicht weniger als 40000 U-
Schiffsraum wurden schon wieder in seinen Gewässern versenkt. Um-
schiffen jedoch steht es im Ausland, das in den Jüdungen hilf-
loser Verzweiflung liegt. Und wie liegen die Dinge in England, dem
Mittelpunkt der Verwirrung gegen Deutschland, dem Sitz der Spina-
le, die das Volk über uns gezogen hat? Die Lebensmittel sind 2-3mal
so teuer als vor Beginn des U-Bootkrieges. Das Getreide fehlt.
Mit dicker Sorge steht man auch der Rohbaumwollversorgung ge-
genüber, und nicht viel besser steht es um das Leder, um künstliche
Längsmittel und viele andere wichtige Dinge. Die Kohlenmärkte
melten aneinander Stillstand und Zerrüttung. In immer weiteren
Kreisen der Arbeiterbevölkerung gärt es. Die „Times“ bringen eine
Reihe von Aufsätzen über „die revolutionäre Arbeiterbewegung“. Die
Kriegsausgaben sind bis zu einer Höhe gestiegen, daß England
als finanzieller Krüppel nach dem Kriege zurückbleiben wird. Der
U-Bootkrieg zehrt alle wirtschaftlichen Kräfte auf. Die mächtige
Flotte mag sich trotz Defizit nicht aus ihrem Verfall und mußte es
geschleichen lassen, daß deutsche Torpedoboote und leichte Kreuzer die
Nordsee unsicher machen und soeben einen ganzen Zug von 12 Schif-
fen samt den sie bedeckenden Kriegsfahrzeugen versenken. Auch zu Lande
war der Sommer 1917 eine schwere Enttäuschung. Englands Of-
fenfäden zerplatzten eine nach der anderen. Noch nicht 100 Gebiets-
kilometer sind den Engländern in Flandern in die Hände gefallen,
während zu gleicher Zeit die Mittelmächte in Galizien und der Bu-
lowina 23000, bei Riga und Jaisobstadt 400, auf Gele 2000 Ki-
lometer besetzten. Die Siege, die in diesem Jahre erfochten wurden,
waren so gut wie ausnahmslos auf deutscher Seite. Auch wirtschaft-
lich ist Deutschlands Stellung durch die neue günstige Ernte, na-
mentlich durch den reichen Kartoffelertrag für den Hungerkrieg un-
angenehm. Und trotzdem stellen sich heute alle englischen Zeitungen
einig in der Ansicht, daß Deutschlands Widerstandskraft nicht mehr
stark sei. Trotzdem reden sie von der Erschöpfung der deutschen
Mannschaftsreserve und der Rohstoffe und sprechen von der Ent-
mutigung der deutschen Soldaten und von täglichem Gesundheits-

zustand und wachsender Sterblichkeit unter dem Volke. Wie ist das
zu erklären? Man findet die Lösung des Rätsels, wenn man nach-
schlägt, was die englische Presse noch vor einem Monat schrieb. Da-
mals waren die Zeitungen voll Klagen über die schwierige englische
Nahrungsmittelfrage; Unzufriedenheit mit Lord George war zwi-
schen den Zeilen zu lesen, und der Gegensatz zwischen liberal und kon-
servativ war wieder zu spüren. Das änderte sich plötzlich. Die eng-
lische Presse schwante plötzlich um, und der „New Statesman“ sprach
es offen aus, daß hier ein großer Plan befolgt werde, bei dem jeder
seine Rolle getreulich spiele. Nach dem Zweck des Umsturzes braun-
ten wir nicht lange zu forschen. Er liegt auf der Hand und ist drei-
fach. Wir sollen eingeschüchtert, die Neutralen sollen irreführt, das
englische Volk soll ermutigt werden. Schwieriger ist es, festzustellen,
wodurch jener Umsturz hervorgerufen worden ist. Hier läßt sich
die Vermutung nicht unterdrücken, daß England auf die Unzufrieden-
heit des deutschen Volkes baut. Das deutsche Heer machte wichtige
Eroberungen und hielt zugleich der ungeheuerlichen Uebermacht
Stand. Aber der häßliche Zwist verbunkelte die Siege, und der
Schwäche eines noch unerfahrenen Kanzlers und dem Disziplin-
mangel der Politiker gelang es, die Aufmerksamkeit der Welt von
unseren großen Leistungen weg auf unsere kleinen Streitereien und
menschlichen Fehler zu lenken. Auch in Frankreich war deutlich ein
Umsturz festzustellen, seitdem der unjenseitige deutsche Reichstag wie-
der zusammengetreten war. Die Franzosen sind seitdem, wie Neu-
trale berichten, in der Mehrzahl überzeugt, daß die Mittelmächte
in ihrem überwältigenden Friedensbegehren den vierten Kriegs-
winter nicht so lange überleben werden wie die „Verbündeten“, daß
in Deutschland die Revolution vor der Tür stehe, daß in seinem
Geere und seiner Flotte der Geist der Zustlosigkeit die Oberhand
genommen habe und daß vor allem die Rüstung vor einem militärischen
Eingreifen Amerikas im Frühjahr bestimmend für die absehenden
Friedensangebote geworden sei. Das französische Volk war seit einem
Jahr sehr zweifelhäftig geworden. Es hatte wenig Vertrauen zu
seiner Volksvertretung, es schenkte keiner seiner Rednerungen auch
nur den geringsten Glauben, es nahm bis zum Ende dieses Sommers
die Friedensangebote des Feindes im großen ganzen sehr ernst. Aber
dann trat der Wandel ein, als die bekannten Vorgänge im Reichs-
tag sich abspielten.

Der Wandel wird in England wie in Frankreich nicht lange dau-
ern. Die Enttäuschung wird kommen und die künstlich gemachte
Stimmung wird zusammenbrechen, da sie nicht durch Ereignisse ge-
stützt wird. Neben die Unruhen in Deutschland aus, so kommt der
Rückschlag. Und der kommt wahrscheinlich schon bald. Die Erlöse
unserer U-Boote ziehen ihn herbei, und das glänzende Ergebnis der
7. deutschen Kriegsanleihe wird den Niederbruch der feindlichen Hoff-
nungen beschleunigen. Folgt zudem noch die deutsche Regierung dem
Wiener Beispiel, erklärt auch sie — wie angefündigt wird — daß das
Friedensangebot vom 19. Juli nicht mehr gelte und Deutschland sich
eine Aenderung seiner Kriegsziele vorbehalt, dann wird in den
Feindesländern der Hoffen der Enttäuschung auf die jungen Wä-
ner neuerwachte Hoffnungen fallen. Denn dann werden Engländer
und Franzosen erkennen, daß der deutsche Siegeswille noch nicht
gebrochen ist, und sie werden einsehen, daß der häßliche Streit in
Deutschland ihnen nichts nützt, weil er weder die Kraft zum
Siegen noch die Kraft zum Durchhalten lähmt. Uebrigens
hat die friedensfeindliche Stimmung in England und Frankreich auch
eine gute Seite. Die gehässige Sprache der Feinde schwächt das deut-
sche Volk immer wieder fest zusammen, und die feindliche Umstörung
der Ueberwelt, mit dem die Geschickungen drohend und schreckend die
Hand nach dem Siegespreis ausstrecken, erreicht gerade das Gegen-
teil, rüttelt uns auf und lehrt uns, daß dieser Gegner nicht nach deut-
lichen Begrissen von Anstand und Vernunft behandelt werden darf.

Die Nationalliberalen weigern sich, den Kanzler zu führen. Die
Nationalzeitung“ schreibt in Sperrdruck an der Spitze ihres Blattes:
In Presseerklärungen wird gesagt, die Vorzügen der Mehrheits-
partei seien beauftragt worden, zum Kanzler zu gehen und diesem
das Mißtrauen ihrer Partei auszusprechen. Soweit die national-
liberale Fraktion in Betracht kommt, ist die Mitteilung in dieser
Form unzutreffend. Tatsache ist, daß bei den Besprechungen der
Mehrheitspartei angetreten wurde, gemeinsam vorzugehen. Dieser
Wohne kam aber nicht zur Ausführung, da das Zentrum, wie auch
die Nationalliberalen sich ihre eigene Stellungnahme vorbehalten. ...
Die Forderung des gemeinsamen Schritts muß demnach in ein Nichts ver-
fallen, aber darüber ist man sich bei den Nationalliberalen einig,
daß Herr Dr. Michaelis, sollte er am 5. Dezember noch vor dem
Reichstag treten, sich einer äußerst schwierigen Lage gegenübersehen
wird, ja, daß sein Verbleiben im Amte sich als unmöglich erweist.
So sehr man die Situation der Unabhängigen Sozialdemokraten ver-
teilt, also sich mit der Regierung in Uebereinstimmung befindet,
so wenig hält man es für möglich, daß ein Kanzler im Amte ver-
bleibt, der so wenig die Wirkung und die Möglichkeiten politischer
Vorgänge abzuwägen weiß.

Der sozialdemokratische Parteitag in Würzburg trat am Don-
nerstag in die wichtigste Beratung im Programm seiner Tagung ein.
Die nächsten Aufgaben der Partei. Als Berichterstatter führte Reichs-
tagsabgeordneter Scheidemann in längerer Rede u. a. aus: Wir stehen
nun 3 Jahre und 3 Monate im gewaltigsten aller Kriege. Mannes-
kraft und Wirtschaftsgut aller Völker sind zum größten Teil vernichtet,
und kein Mensch weiß, wie viel von dem Wert und der Kraft. Dieser Weltkrieg
erzogen uns nur als das gewaltige Beispiel einer noch viel gewalti-
geren Begegnung, einer geistigen Umwälzung, wie sie die Welt noch
niemals erlebt hat. Nach dem Kriege heißt es für uns erst recht:
Wir müssen kämpfen, d. h. aber nicht mehr wie die Völkern mitein-
ander kämpfen, sondern wie zivilisierte Völkern. Wenn drängen
der letzte Schuß verhallt ist, dann wollen wir ausruhen: Der Krieg
ist tot! Es lebe der Kampf! Es lebe die Arbeit und der Kampf für
ihre Recht! Wir marschieren, und wenn es sein muß, so führen wir
vornwärts. — Scheidemann hatte lebhaften Beifall.
Mit Übergroßer Mehrheit, nämlich mit 262 gegen 14 Stimmen,
sprach sich der Parteitag für die Bewilligung der Kriegskredite aus,
nachdem ein Gegenantrag mit 285 gegen 26 Stimmen abgelehnt wor-
den war.

Während die italienische Regierung den Sozialdemokraten die
Häße für Stockholm verweigerte, schaltete sie dem aus Österreich
übergeleiteten Irredentisten Dr. Bissel die Fäden. Dieser spielt sich
nun in Stockholm als Vertreter Italiens auf. Er vertritt die italie-
nischen Ansprüche auf Trient und Triest und stellt die Lage in Italien
als vorzüglich dar. Sein Auftreten ruft in Stockholm die Sozialisten-
kreise einen durchaus unglücklichen Eindruck hervor. Die Zimmer-
wörter bezeichnen ihn als einen Agenten der italienischen Regierung.
Ein führendes Mitglied der Zimmerwörter Partei sprach sich mit

Enttäuschung über die lügenhafte Darstellung der Lage in Italien aus,
welche Bissel gab; über die wahren Verhältnisse in Italien sei man
ja genau unterrichtet.

Die Eroberung von Gele.

Die Eroberung von Gele ist glücklich durchgeführt. Das an
Russen auf der Insel war, ist gefangen, was der Feind an Kanonen
aufgestellt hatte, in deutscher Hand. Damit ist ein sehr gewichtiges Un-
ternehmen geglückt. Der Angriff auf Gele war bedenklich, mit einer
unbesiegt, weit überlegenen feindlichen Flotte — der englischen —
im Rücken und einer immerhin nicht zu verachtenden anderen feind-
lichen Flotte — der russischen — in der Flanke. Auch kennt man
den Sach, daß ein Geschütz an Land ungefähr so viel wert ist wie
zehn Geschütze an Bord. Dem Feind will das auf den ersten Blick
nicht recht glaubhaft erscheinen, weil er von der Anschlagung auszu-
gehen pflegt, daß eine angreifende Flotte auf ihr ziemlich genau be-
kannte Ziele an der Küste schießt. Das ist allerdings richtig, wenn
es auch heute bei einer Geschützbestimmung von 28 Kilometern so gut
wie nichts mehr besagen will, als man den grauen Erdboden, den
eine Küstenbatterie als Ziel der Treffsicherheit einer Kanone an Bord sehr
viel geringer ist als die eines an Land fest und sicher eingebauten
Geschützes. liegt darin, daß ihre Lafette, das Schiff selber, fort-
während schwanzt und sich bewegt. Seegang, die eigene Fahrt und der
Rückstoß des Schusses der Geschütze an Bord scharfen Schwankungen
und Bewegungen, die zahllose Berechnungen und eine große momen-
tane Entschlußkraft des Geschützführers nötig machen, um gut und
sicher mit dem Schuß auf ein Küstennetz abzukommen. In diesem
Blickpunkt man andererseits ganz genaue Schußstellen über jedes Stü-
cken der Meeresfläche, ist außerdem, da man mit Gewichten nicht zu
ihren braucht, meistens besser durch Panzerschutz gedeckt und versorgt
aus demselben Grunde über unbegrenzte Mengen von Munition.
Dieses Verhältnis hat sich erst ganz neuerdings zugunsten der an-
greifenden Schiffe verändert, seitdem mit der Einführung der Groß-
kampfschiffe die Lafette der an Bord befindlichen Geschütze, der
Geschützkörper selber, so fest und breit geworden ist, daß ihr der See-
gang und der Rückstoß der eigenen Schiffe eigentlich nichts mehr
anhaben können. Zur Zeit der hölzernen Linienchiffe und Fregatten
stand das Verhältnis wegen der hochaufragenden, im Seegange bestig
schwankenden Schiffkörper mit ihren Batteriebreiten, die außer-
dem noch stets unter Segelbruch standen, so sehr zu ungunsten der
Geschütze an Bord, daß damals der Grundbesatz galt: eine Kanone am
Land vermag soviel wie hundert Kanonen an Bord. Das war über-
trieben, beruhte aber auf der alle Erfahrungen völlig unstützten
Lafette, daß sich im 18. Jahrhundert bei Mariello auf Sardinien
eine einzige auf einem steinernen Turm des Küstenschutzes auf-
gestellte Kanone sich einen ganzen Tag lang gegen die Breitseiten
eines großen Linienchiffes behauptete. Infolgedessen glaubte man
mit dem Bau solcher Mariello-Türme das wirksamste Mittel der
Küstenverteidigung gegen Flottenangriffe gefunden zu haben, wie man
nach dem glücklichen Kammtob von Legethoffs Admiralschiff „Ter-
binand Mar“ gegen die „Re d'Italia“ alle Panzerschiffe mit der
Ramme anrüftete, obgleich nie wieder ein Kammtob ein feindliches
Schiff zum Sinken gebracht hat und die Ramme ausschließlich den
eigenen Schiffen, wie unsern „Großen Kurfürsten“ und dem eng-
lischen „Camperdown“ verhängnisvoll geworden ist.

Einem Bericht über die Eroberung von Gele entnehmen wir:
Leichte Morgennebel lagen über den Wassern, die nur unbedeutlich die
Schattenriffe der Nachbarschiffe erkennen ließen, während die Küste
selbst noch in völliger Dämmern und Dunst begraben lag. Von den
Küstenforts auf Toffri, die den Sund schützen sollten, war nichts zu
erkennen. Lange fragten vergebens die geleitenden Kriegsschiffe, die
durch ihr Feuer die Landung ermöglichen sollten, bei den vordersten
Booten durch Funkpruch nach der Lage der Batterien an. Ein ein-
ziger grauer Dunstfleck hatte die Küste verhängt. Während die
vordersten Boote sich unter dauerndem Tosen dem Kap Hammerort
näheren, blitzte es plötzlich von der gegenüberliegenden Südspitze
von Lago auf. Die Batterie Toffri hatte den Feind erkannt. Kaum
eine Sekunde später donnerte es auf den deutschen Schiffen
auf, die für einen Augenblick in den aufqualmenden rötlich gelben
Rauchwolken verschwanden. Am Strand stoben hohe Sand- und
Wasserfontänen auf. Die erste Salve lag zu kurz, aber mitten vor
den Batterien, die sich durch ihr Mündungsfeuer verraten hatten.
Wald erkannte man die Unruhe der Wälle vor dem dunkleren Hin-
tergrund des Waldes. Die Batterien mühten von der Transport-
flotte ablassen und hatten Arbeit genug, sich der Kriegsschiffe zu er-
wehren. Nieder fuhren gleich Rosenkugeln die Langrohre der Pan-
zerkürme in die Höhe. Wieder blühten gelbe Feuerstrahlen aus den
Mündungen. Die zweite Salve lag im Ziel. Nur noch drei Geschütze
feuerten weiter auf Toffri. Bald verstumte das Feuer völlig. Die
Batterie war niedergelämpft. Inzwischen wimmelte es an der ge-
genüberliegenden Spitze von Hammerort auf dem flachen Wasser von
Booten. Motorbooten und Dampfbooten trugen in ihrem Hin
und Her die Vorhut an Land. Die auf Hammerort als vorhanden
gemeldete Batterie sollte ein Landungsfort der Marine von der
Rückseite her nehmen. Allen die letzten Fiegermeldungen hatten das
Vorhandensein dieser Batterie schon zweifelt erscheinen lassen, und
wirklich fanden die ersten selbstgekauften Blaujungen kaum Ver-
ständnis. Eine schwache Grenzschutzabteilung wurde verjagt und zum-
teil gefangen genommen. Dann besetzten Matrosen die Signalstation
Hammerort und sicherten brüderlichartig das Kap, während die
ihnen zugeleiteten Ferngruppen sich eiligst auf ihre Fahräder
schwangen und sofort ostwärts radelten. Die vor Toffri und Ham-
merort liegenden Seestreitkräfte unterzogen sich nach Beendigung der
Anschiffung der schwierigen Aufgabe, die Durchfahrt durch den
minagelerten flachen Seelands frei zu machen, um den Eintritt
in das Kasser Meer zu erkämpfen, da nur von hier aus der Insel
Gele und Moon verbindende Damun unter Feuer genommen werden
konnte. Der kleine Sund zwischen diesen beiden Inseln ist eine ganz
flache Wasserstraße, die südlich des Steinbammes überhaupt nicht,
nördlich des Dammes nur noch von ganz flach gehenden Fahrzeugen
befahren werden kann. Der Nordteil des kleinen Sundes ist, wie
schon erwähnt, außerdem durch das völlig mit Minen zugeworfene
Kasser Meer geschützt, dessen Ausgang in die freie See durch den
schmalen und flachen Seelands führt. In gleicher Zeit hatte der
Hauptteil der Flotte die mitgeführten Truppen in der Tagabucht ge-
landet, um nach Erfüllung dieser Aufgabe nach Süden zu gehen,
dort die schweren Geschütze von Gele auf der Sworbe-Halbinsel nie-
berzukämpfen und dann in dem gleichfalls minenübersäten Rigaichen
Meerbusen vorzubringen.

Russische Darstellung der Vorgänge bei Gele.

Rosowe Bremeja“ berichtet aus Reval, daß es den feindlichen
Flottenstreitkräften gelungen ist, die russischen Einheiten durch das
Kasser Meer in den Meerbusen zurückzuwerfen und in den kleinen
Sund einzubringen. Schwere deutsche Kaliber haben Orriffar be-
schossen und somit die einzige Rückzugslinie von Gele nach Moon
und dem Festland unter Feuer genommen. Hierdurch wurde der
Uebergang russischer Truppen über den kleinen Sund schwer ge-
hemmt. Schwere Verluste wurden unermesslich, da das deutsche

